

VOM BURGBERG ZUR DONAU: NEUE UNTERSUCHUNGEN ZUR HEUNEBURG (2008-2012)

RÜCK- UND AUSBLICK: ZUM AKTUELLEN STAND DER HEUNEBURGFORSCHUNGEN

Die Heuneburg an der Oberen Donau (Gde. Herbertingen-Hundersingen, Lkr. Sigmaringen) stellt eine der wichtigsten und zugleich am besten erforschten archäologischen Fundstätten der gesamten europäischen Eisenzeit dar (Abb. 1; Krausse 2008; Krausse 2010). Erste archäologische Untersuchungen fanden in den 1870er Jahren im Bereich der nahe gelegenen Großgrabhügel von Gießübel-Talhau statt, 1937/1938 folgte dann die Ausgrabung des imposanten Hohmicheles (Lkr. Biberach) mit seiner antik beraubten Zentralkammer und zahlreichen Nebengräbern (Rieck / Hundt 1962; Kurz / Schiek 2002). Die systematische Erforschung des ca. 3 ha großen Burgberges begann allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Von 1950 bis 1979 wurde – mit kurzen Unterbrechungen – mittels Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) etwa ein Drittel der Innenfläche des Burgbergplateaus untersucht. Die umfangreiche Stratigraphie mit 14 Baustadien und 10 dazugehörigen Befestigungsmauern der Späthallstattzeit – darunter auch die nördlich der Alpen singuläre Lehmziegelmauer auf Steinsockel – sowie das vielfältige Fundmaterial mit lokalen und mediterranen Produkten zogen schon früh die Aufmerksamkeit der internationalen Forschungsgemeinde auf sich (Gersbach 1989; 1995; 1996; Kimmig 1983). Die Heuneburg wurde zum Paradigma für das Modell der späthallstattzeitlichen »Fürstensitze« (Kimmig 1969).

Lange Zeit konzentrierten sich die Siedlungsgrabungen auf dem Burgberg der Heuneburg selbst. Neuere Forschungen, die seit den 1990er Jahren und verstärkt zwischen 2004 und 2008 im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms »Frühkeltische Fürstensitze« durchgeführt wurden, erbrachten aber den Beleg dafür, dass der Burgberg nur die »Spitze des Eisbergs« darstellte und die späthallstattzeitliche Heuneburg zumindest zeitweise viel größere Dimensionen besaß (Kurz 2010; Krausse / Fernández-Götz 2012; Fernández-Götz / Krausse 2013). Im Bereich der Heuneburg-Vorburg konnte u. a. nachgewiesen werden, dass die z. T. noch heute im Gelände sichtbaren Wall-Graben-Anlagen schon während der Späthallstattzeit existierten und nicht, wie von der älteren Forschung lange Zeit vermutet, aus dem Mittelalter stammten. Auch Indizien für eine relativ enge Bebauung des Vorburgareals mit Wohnhäusern und Werkstätten kamen zutage (Bofinger / Goldner-Bofinger 2008). Am spektakulärsten war aber die Entdeckung einer monumentalen Toranlage des 6. Jahrhunderts v. Chr., die – wie im Falle der Lehmziegelmauer auf dem Plateau – aus einem Sockel aus Stein und einem Aufbau aus Lehmziegeln bestand (Fernández-Götz 2013; Kurz 2008). Völlig überraschend und für die Interpretation der Heuneburg ganz entscheidend war auch der Nachweis einer etwa 100 ha großen Ausdehnung der Außensiedlung (Kurz 2010), ein Ergebnis, das dazu zwingt, die bestehenden Modelle grundlegend zu überdenken (Fernández-Götz / Krausse 2013).

Dank dieser neuen Erkenntnisse ergab sich ein völlig neues Bild des Siedlungsgefüges auf der Heuneburg. Zugleich wurde aber auch deutlich, dass der eigentliche Burgberg nicht ganz in Vergessenheit geraten

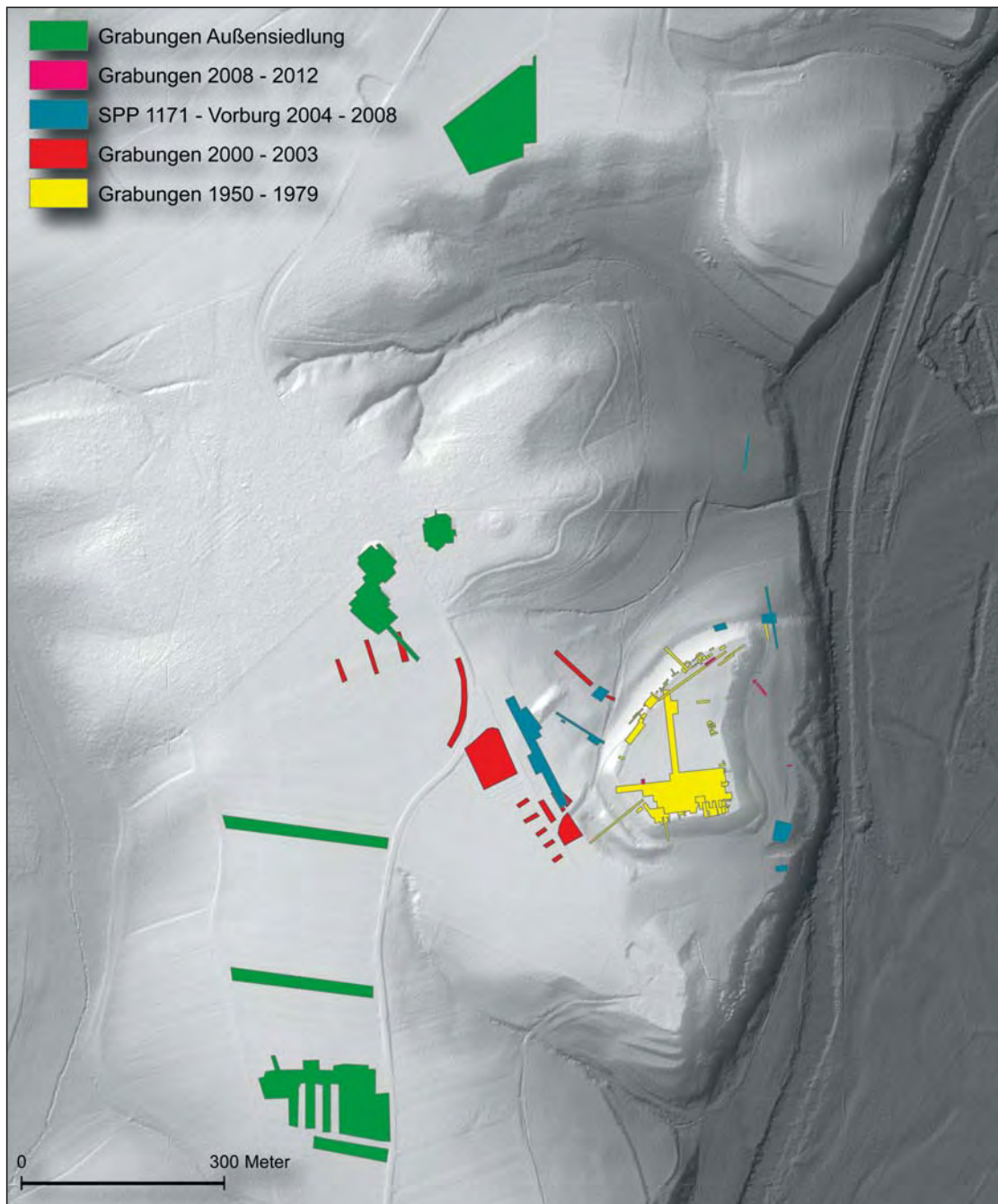


Abb. 1 Siedlungsgrabungen im Bereich der Heuneburg 1950-2012 (Lkr. Sigmaringen): Burgberg, Vorburg und Außensiedlung. – (Graphik Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).

sollte. In diesem Sinne fanden ab 2008 wieder kleinere Untersuchungen auf dem Plateau und der daran angrenzenden Ostterrasse statt, zumeist im Rahmen von Lehrgrabungen und unter Führung des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (**Abb. 2**; vgl. Krause / Bibby / Bofinger 2008; Gerth u. a. 2009; Gerth 2010; Lang / Möllenberg / Steffen 2011). Der vorliegende Aufsatz stellt einen ersten wissenschaftlichen Vorbericht der Ergebnisse dieser Prospektionen und Sondageschnitte dar.



Abb. 2 Detailplan der Grabungsschnitte der Jahre 2008-2012 auf dem Burgberg und der Ostterrasse. – (Graphik Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).

GEOMAGNETISCHE PROSPEKTIONEN AUF DEM BURGBERG

Wie in der Einführung bereits erwähnt, stand in den letzten Jahrzehnten primär das nähere und weitere Umfeld der Heuneburg im Fokus der Forschung. Die 3 ha des eigentlichen Burgberges galten dagegen aufgrund der langjährigen Ausgrabungen in den 1950er bis 1970er Jahren als ausreichend untersucht. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber, dass der Quellen- und Forschungsstand heutigen Ansprüchen nur noch bedingt genügt. Bei den Altgrabungen fehlen nämlich sowohl systematische archäobotanische Beprobungen als auch kontextbezogene archäozoologische Datenerhebungen. Des Weiteren können lediglich die von Egon Gersbach zwischen 1963 und 1979 freigelegten Flächen aus archäologisch-ausgrabungstechnischer Sicht als gut dokumentiert gelten. Diese befinden sich aber fast ausschließlich im äußersten Süden der Innenfläche, sodass fraglich bleibt, ob sich die dort erzielten Ergebnisse auch auf den restlichen Teil des Plateaus übertragen lassen.

Aufbauend auf diesen Überlegungen hat das Landesamt für Denkmalpflege seit 2008 wieder die Forschungen auf dem Plateau aufgenommen (vgl. Krausse / Bibby / Bofinger 2008; Gerth u. a. 2009; Gerth 2010). Als erste Maßnahme wurde 2008 und 2009 eine flächige geophysikalische Prospektion der mittleren und nördlichen Innenfläche des Burgberges durchgeführt (**Abb. 3**). Der gesamte Messplan weist eine Vielzahl von Anomalien auf, wobei eine ganze Reihe von ihnen auf rezente Störungen zurückgeht. Bei den stark



Abb. 3 Geomagnetische Prospektion des mittleren und nördlichen Burgbergplateaus sowie der Osterrasse und von Teilarealen der Vorburg. – **1** Graben an der Nordostspitze. – **2** späthallstattzeitliches Großgebäude. – **3** Anomalie im Bereich der Osterrasse. – (Graphik Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).

positiven Punkten mit den dazugehörigen konzentrischen, stark negativen Anomalien handelt es sich z. B. um die vertikal eingelassenen, eisernen Messpflocke der Altgrabungen. Ferner ist im südlichen Bereich die von Nordwest nach Südost führende Straße, die vom Eingang des Freilichtmuseums Richtung rekonstruiertes Herrenhaus verläuft, deutlich sichtbar.

Neben diesen modernen Störungen zeichneten sich im Magnetogramm aber auch zwei andere, besonders auffällige Anomalien ab, die offensichtlich auf archäologische Strukturen zurückgehen. Im Norden fiel eine lineare Struktur ins Auge, die die Nordostspitze des Burgberges abschneidet und im Kartenbild als geschwungenes, breites dunkles Band erkennbar war. Im Südwesten zeichneten sich hingegen mehrere lineare Strukturen deutlich ab, die sich unmittelbar neben den Grabungsflächen der 1970er Jahre befinden und den Verdacht auf größere Hausbauten nahelegten. Zur Klärung dieser beiden geomagnetischen Befunde wurde 2008 Schnitt 1 an der Nordostspitze und 2009 Schnitt 256 im Südwesten des Burgbergplateaus angelegt. Erfreulicherweise konnten die Anomalien bereits während der ersten Kampagnen in den Grabungsflächen identifiziert werden, zum einen als Verfüllung eines Grabens, zum anderen als Überreste eines abgebrannten Hauses mit einer im Magnetogramm besonders auffälligen Feuerstelle (s. u.). Trotz dieser vielversprechenden Erkenntnisse, die den positiven Synergieeffekt von interdisziplinären Forschungen aufzeigen, muss aber gleichzeitig auch festgehalten werden, dass die Anwendung von geophysikalischen Prospektionsmethoden auf dem Burgberg der Heuneburg aufgrund der Bodenverhältnisse keine vergleichbar spektakulären Ergebnisse wie auf dem Ipf (Ostalbkreis) oder vor allem dem Mont Lassois (départ. Côte-d'Or/F) liefern konnte (von der Osten 2010, 67-69).

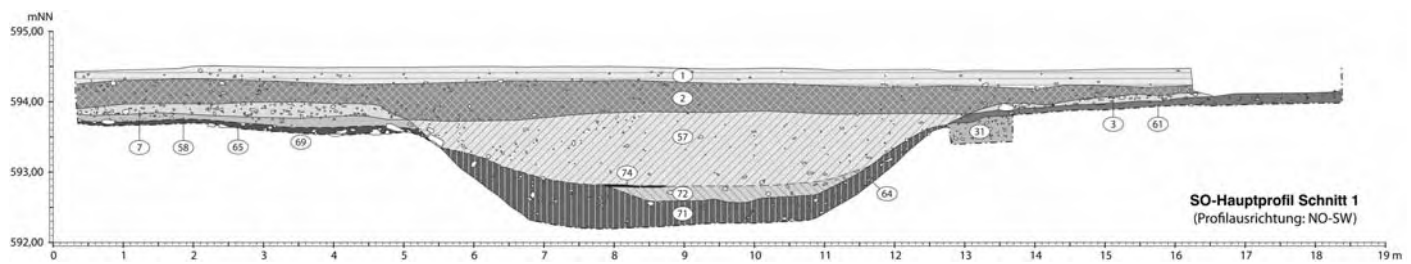


Abb. 4 Darstellung des südöstlichen Hauptprofils in Schnitt 1 (NO/SW). Stand der Ausgrabungen am Ende der Kampagne 2012. – (Graphik Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).

SCHNITT 1 – GRABENBEFUND AN DER NORDOSTSPITZE

Der für die Anlage von Schnitt 1 ausschlaggebende Befund ist eine lineare, geomagnetische Anomalie, die im Messplan als breites, dunkles, die Nordostspitze von der Innenfläche des Burgbergs abriegelndes Band zu erkennen ist. Bereits auf Grundlage der geomagnetischen Messungen schien klar, dass es sich um den Graben einer Befestigung handelt. Dessen zur Innenfläche des Burgplateaus leicht konvex geschwungene Form erweckt allerdings den Eindruck, dass dieser die nordöstliche Spitze des Plateaus vom Rest der Innenfläche abriegelt und die Spitze schützt. Der Graben ließ sich also zunächst nicht richtig in die bekannten eisenzeitlichen Befestigungswerke des Burgbergs eingliedern. Um seine Zeitstellung zu klären, wurde der Graben im Bereich einer schon 1950 von Wolfgang Dehn angelegten Sondage geschnitten.

Im Sommer 2008 wurde ein 20 m langer und 4 m breiter Schnitt geöffnet. Zunächst sollte mit dem Anlegen von Schnitt 1 die Sondage von 1950 erfasst werden, doch zeigte sich bald nach dem maschinellen Abtrag der Pflugschicht – das Burgplateau wurde bis in die 1990er Jahre ackerbaulich genutzt –, dass Schnitt 4 rund 1,5 m weiter nordwestlich zu lokalisieren ist, als aufgrund der Dokumentation anzunehmen war. Durch die Abweichung konnte glücklicherweise festgestellt werden, dass beim Abtiefen der älteren Sondage dicht unter dem Pflughorizont (ca. 0,8 m unter der Geländeoberkante) eine dichte Pflasterung aus kleinen bis mittelgroßen Kalksteinen angetroffen und durchstoßen worden war. Sie konnte flächig im Bereich der ungestörten Schichten dokumentiert werden und ist wahrscheinlich als eine Art von Weg- oder Platzbefestigung anzusprechen. Im Bereich der geomagnetischen Anomalie wird die Pflasterung durch den humosverfüllten Befund 64, den Graben, geschnitten.

Beim Ausheben der Verfüllung der Altgrabung zeigte sich, dass 1950 lediglich bis in eine Tiefe von max. 1,4 m unter der Geländeoberfläche gegraben worden war und somit der gewachsene Boden nicht erreicht wurde. Auf der Sohle des Altschnitts wurden folglich auch zahlreiche Befunde einer offensichtlich späthallstattzeitlichen Bebauung angetroffen (Gruben- bzw. Grubenhäuser und Pfostenstellungen). Diese Befunde konnten sowohl nordöstlich als auch südwestlich des Grabens beobachtet und dokumentiert werden.

Im Bereich der durch die Altgrabung nicht gestörten Schichten zeigt sich, dass die jüngsten Siedlungsbefunde von einer fundreichen Planierschicht (Befunde 65 und 58) abgedeckt wurden, auf der wiederum die bereits angesprochene Kalksteinpflasterung (Befund 7) lag (**Abb. 4**). Erste Sichtungen des Fundmaterials lassen erkennen, dass sowohl die Kalksteinpflasterung als auch die darunter liegende Planierschicht vor allem eisenzeitliche Siedlungsabfälle enthält.

Der Graben schneidet wie bereits erwähnt sowohl die Kalksteinpflasterung und die darunter liegende, fundreiche Planierschicht als auch die als Grubenhäuser angesprochenen Befunde 66 und 68. Im Falle vom Grubenhaus 66 ist eine kleine Doppelpaukenfibeln vom Typ Mansfeld dP1z mit wohl verlorener Korallen-



Abb. 5 Heuneburg, Ausgrabung 2008, Schnitt 1. Doppelpaukenfibel mit verlorener Koralleneinlage. – (Foto Y. Mühleis, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).

einlage als jüngstes datierendes Fundstück zu nennen. Dies legt eine Verfüllung des Grubenhauses in der Periode 1 a-b bzw. Ha D3 nahe (**Abb. 5**).

Eines der vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen in Schnitt 1 ist demnach, dass der Graben frühestens in der spätesten eisenzeitlichen Nutzungsphase der Heuneburg angelegt worden sein kann (Periode I/Ha D3). Dafür spricht auch das Fundmaterial aus den Schichten 58, 65 (Planierung) und 7 (Kalksteinpflaster), das überwiegend in die Eisenzeit eingeordnet werden kann, wobei der Fund einer Paukenfibel mit Fußzier als jüngstes sicher datierbares Stück zeigt, dass die Planierung frühestens mit Periode I/Ha D3 erfolgt sein kann.

Die bisher bis in eine Tiefe von ca. 2,3 m unter der Geländeoberkante untersuchte Verfüllung des Grabens

lässt in der jüngsten und sehr mächtigen Verfüllschicht 57 ein breites eisenzeitliches Fundspektrum erkennen, das neben den üblichen Siedlungsabfällen auch massalotische Importkeramik enthielt. Daneben kamen aber auch Fragmente glasierter Keramik zutage, sodass nach dem bisherigen Stand der Auswertung die endgültige Verfüllung frühestens in der frühen Neuzeit erfolgt sein kann (etwa 16. Jh.). Die vereinzelte Streuung neuzeitlicher Funde reicht bis in eine Tiefe von ca. 190 cm. Die Verfüllung ist in diesem Bereich lediglich durch eine Holzkohleschicht (Befund 74) gegliedert, die eventuell auf einer ehemaligen Oberfläche auflag.

Die unterste bisher erreichte Verfüllschicht des Grabens (Befund 71) erbrachte bislang ein Fundspektrum, dessen jüngste datierbare Objekte alle als eisenzeitlich eingestuft werden können. Es wäre demnach also nicht völlig auszuschließen, dass der Graben (Befund 64) eventuell zu einer jüngsten eisenzeitlichen Nutzungsphase des Burgberges gehörte und nicht Teil einer mittelalterlichen Befestigung war. Eine endgültige Bewertung und Datierung des Grabens wird jedoch erst nach dem für 2014 geplanten Abschluss der Grabung möglich sein.

Neben den Fragestellungen, welche vor allem die Datierung und Einbindung des Grabens in die Befestigungssysteme des Burgberges betreffen, erwiesen sich die Grabungen in Schnitt 1 auch in Hinblick auf Wirtschafts- und Ernährungsweise als aufschlussreich. So wurden seit Beginn der Grabungen Sedimentproben aus den verschiedenen Befunden geschlämmt. Als besonders ergiebig erweisen sich die bisher nur zu Teilen untersuchten Verfüllschichten der Grubenhäuser. Auch wenn die obersten Verfüllschichten der »Grubenhäuser« nicht notwendigerweise Aufschlüsse über die ehemalige Nutzung dieser Bauten erlauben, sondern vielmehr in einem direkten Zusammenhang mit der die Befunde überdeckenden Planierschicht gesehen werden, zeigen Bernsteinfragmente, Produktionsabfälle aus der Sapropelithverarbeitung und Bronzegussreste sowie Gussform- und Tiegelbruchstücke und auch der Fund eines Schlagsteins ein breites Spektrum handwerklicher Aktivitäten im Oberburgareal an¹. Daneben kamen zudem nur wenige Millimeter große Gagatperlen, Glasingfragmente und ein verziertes Knochenstück zutage, Artefakte, die jedoch nicht unbedingt im Burgareal hergestellt worden sein müssen.

Rückschlüsse auf die Ernährungsweise der Bewohner erlauben verkohlte Getreidereste, die in den Schlammproben beobachtet wurden, und die seltenen Funde von Fischschuppen, die das Nahrungsspektrum, neben den fast allgegenwärtigen Haustierknochen von Schwein und Rind, erweitern (vgl. Fischer u. a. 2010). Genauere Ergebnisse lassen die laufenden botanischen Analysen der Sedimentproben und die Auswertung des Knochenmaterials für die Zukunft erwarten.

Das umfangreiche Keramikmaterial, das bisher aus Schnitt 1 geborgen werden konnte, deckt das übliche Fundspektrum von der Heuneburg ab. Es kamen Scherben von Schüsseln und Schalen in verschiedenen Größen und Formen, Töpfe mit Kragenrand, sogenannte eiförmige Töpfe oft mit Leistenzier, Fragmente von Hochhals- und Kegelhalsgefäßen, Wandscherben von pokalförmigen Gefäßen und Hohlfüße sowie Deckel zutage.

Die Scherben sind von verschiedener Machart. Das Spektrum reicht von grober Gebrauchskeramik bis hin zu feinen, sehr gut geglätteten Stücken mit Graphitierung, glänzend roter Engobe und weißgrundig-rot bemalter Keramik in unterschiedlichen Qualitäten. Daneben fanden sich kleine Fragmente geriefter Drehscheibenkeramik, meist mit typisch schwarzer, selten mit heller Oberfläche. Als besondere Stücke sind Scherben von graeco-massaliotischer Keramik, darunter der Henkel einer Transportamphore, zu nennen.

Das gesamte Material ist stark fragmentiert, zeigt teilweise sekundäre Brandeinwirkung und ist in vielen Fällen von Hitzeeinwirkung stark aufgeschäumt. Es lassen sich kaum zusammengehörige Gefäße identifizieren, was wohl dem Umstand geschuldet ist, dass es sich bei den aufgedeckten Befunden um die oben beschriebenen Verfüll- und Planierschichten handelt. Hinzu kommt das Material aus dem alten, wiederverfüllten Schnitt 4 der 1950er Jahre, in dem sich ebenfalls zahlreiche Keramikfragmente fanden.

SCHNITT 256 – EIN SPÄTHALLSTATTZEITLICHER GROSSBAU?

Zusätzlich zu den Arbeiten in Schnitt 1 wurde im Jahr 2009 auch mit der Ausgrabung des 5×7,5m messenden Schnitts 256 im Südwesten des Burgbergplateaus begonnen. Wie bereits erwähnt, zeichneten sich dort im Magnetogramm mehrere lineare Strukturen ab, welche die Existenz von größeren Hausbauten nahelegten. Der Baubefund schließt an den Grabungsflächen der 1970er Jahre. In Analogie zu den Grabungsschnitten von E. Gersbach wurde der neue Schnitt 256 mit einer Überlappung angelegt, sodass die alten Profile als Referenz benutzt werden konnten.

Bei der Grabungskampagne von 2009 wurde eine ca. 5×5 m große Fläche untersucht. Unter einer verworfenen Kalksteinschicht, bei der es sich um verzogene Reste der späthallstattzeitlichen Pfostenschlitzmauer handeln könnte, wurde in einer Tiefe von ca. 40-50 cm eine bis zu 10 cm mächtige Schicht angetroffen, die stark verziegelt war. Die teilweise vorhandenen Rutenabdrücke lassen eine Interpretation als veriegelte Überreste eines Wandbewurfs zu (**Abb. 6**). Neben der archäologischen Untersuchung vor Ort wurde ein Teil auch im Block geborgen, um den Wandbewurf unter Laborbedingungen u. a. auf eventuelle Reste von Bemalung zu analysieren. Unter den besagten archäologischen Befunden zeichneten sich Reste der Wandgräbchen, eine Eckpfostenstellung sowie eine massive Feuerstelle ab, die nach Ausweis des Fundmaterials allesamt in die Späthallstattzeit datieren.

Die Grabungen im Bereich von Schnitt 256 wurden 2010-2011 weitergeführt und Richtung Norden erweitert. Im nordöstlichen Teil der Grabungsfläche lag der Befund einer Feuerstelle mit einer veriegelten Lehmplatte und einer Substruktion aus Steinen. Unter der Lehmplatte kam eine zweiphasige Kieselschicht zum Vorschein. Die oberste war von gräulicher Färbung und nur z. T. erhalten. Die darunter befindliche Kieselschicht zeichnete sich durch eine nahezu kreisrunde Form und ihre andersartige Färbung aus. Die Kiesel lagen dicht im veriegelten Boden beieinander und waren teilweise stark rot verfärbt, was auf die große Hitze hindeutet, der sie über längere Zeit hinweg ausgesetzt waren. Einen weiteren Hinweis in diese Richtung lieferten zahlreiche von der Hitze gesprengte Steine. Die Feuerstelle und ein zugehöriger Stampflehmfußboden können einem Großgebäude der Heuneburg-Periode III zugeordnet werden. Es hat mit einer Länge von 30m und einer Breite von 20m ähnliche Dimensionen wie das sogenannte Herrenhaus, das wahrscheinlich zeitgleich in der Südostecke des Burgberges stand.



Abb. 6 Heuneburg, Ausgrabung 2009, Gesamtaufnahme von Schnitt 256. Deutlich zu erkennen sind die Überreste des Wandbewurfs. – (Foto Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).

Beim Entfernen des Stampflehmfußbodens wurden einige interessante Funde geborgen, darunter mehrere Bernsteinsplitter. Unter der Siedlungsschicht III kam dann eine dunklere Schicht zum Vorschein, die stark mit Knochen, Asche und Holzkohle sowie Fragmenten von Keramik und Lehm durchsetzt war. Es kann vermutet werden, dass es sich dabei um eine Planierungsschicht handelt, die auf den Zerstörungshorizont der Heuneburg-Periode IV, also der Lehmziegelmauerzeit, folgt. Für eine abschließende Interpretation von Schnitt 256 muss aber die zukünftige Fortführung der Grabungen abgewartet werden.

DIE OSTTERRASSE: ERSTE EINBLICKE IN ARCHÄOLOGISCHES »NEULAND«

Die Grabungsschnitte

Neben den Arbeiten auf dem Burgberg lag ein anderer wichtiger Schwerpunkt auf der Erforschung der an der Donau angrenzenden Ostterrasse der Heuneburg. Diese erstreckt sich ca. 25 m unterhalb des Burgbergplateaus und ca. 30 m über dem heutigen Flussbett der Donau. Das Gelände weist mittig, dem Nord-Süd orientierten Verlauf folgend, eine Stufe auf, bevor es weiter östlich steil Richtung Donau abfällt. Aufgrund seiner Lage direkt unter dem sogenannten Donautor und der topographischen Situation in heute relativ ebener Terrassenlage verspricht das Areal der Ostterrasse *a priori* siedlungsgünstige Voraussetzungen, des

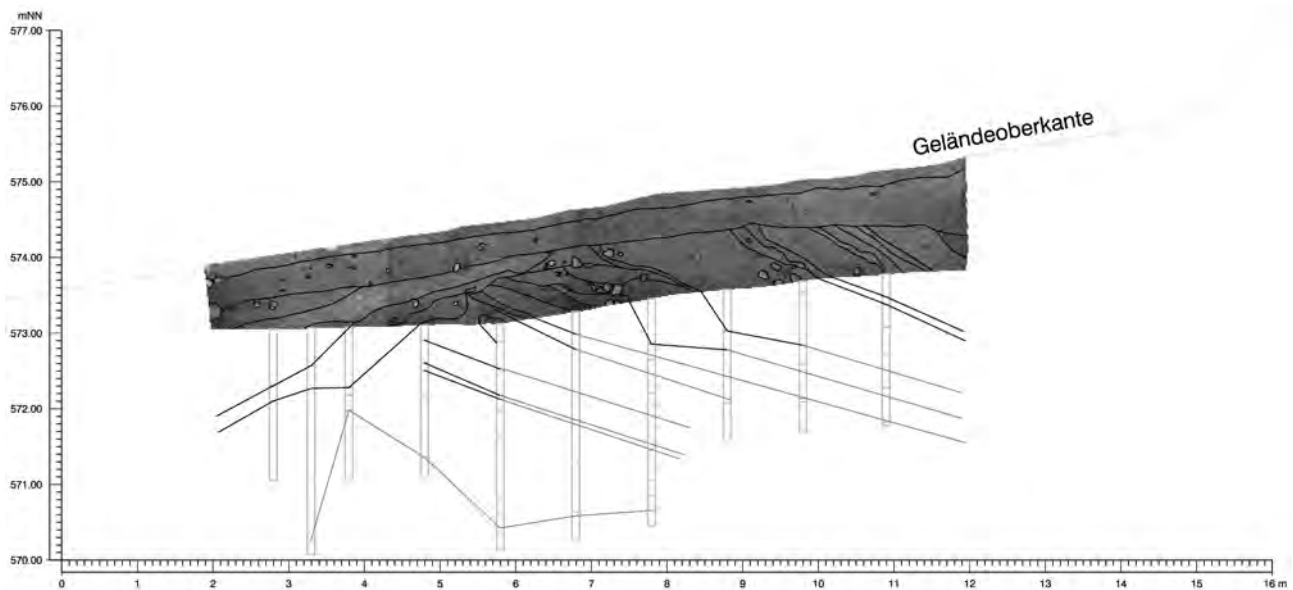


Abb. 7 Heuneburg, Ausgrabung 2012, Südprofil des Schnittes 11-3. Photogrammetrie mit markiertem Schichtverlauf und Bohrprofilen. – (Graphik Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).

Weiteren wäre auch die Anlage von Befestigungswerken gut vorstellbar. Trotz dieser Gegebenheiten blieb das Gelände bis vor einem Jahrzehnt praktisch unerforscht, die einzige Ausnahme bilden zwei lange, schmale Sondagen aus dem Jahr 1955, die bislang unpubliziert sind und jeweils den nördlichen und südlichen Rand der Terrasse schnitten. Neuere systematische Grabungen fanden erst 2004 statt, als im Rahmen des Schwerpunktprogramms »Frühe Urbanisierungs- und Zentralisierungsprozesse« der DFG einerseits die Sondagen 1 und 10 an der Nordspitze, andererseits die Sondage 2 an der Südostecke angelegt wurde (vgl. **Abb. 1**). Bei den Sondagen 1 und 10 handelte es sich um einen Schnitt durch den inneren Graben, der sich am Fuß des Plateaus erstreckt. Dank hervorragender Konservierungsbedingungen konnten im zusedimentierten Graben zahlreiche Bauhölzer geborgen werden, die höchstwahrscheinlich zu einer Brückenkonstruktion gehörten und – wie die dendrochronologischen Analysen ergaben – im Zusammenhang mit Bautätigkeiten aus dem ersten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. stammen (Bofinger 2004, 85 f.; Bofinger 2005, 73-75; Bofinger / Goldner-Bofinger 2008, 219-226). Im Falle der etwa 20×30 m großen Sondage 2 kamen nach Abtrag der Humusdecke die Verfärbungen von zwei Grubenhäusern zum Vorschein. Das keramische Fundmaterial zeigte aber, dass diese Befunde nicht eisenzeitlich, sondern erst mittelalterlich waren. Wahrscheinlich gehörten sie zu einer kleinen Siedlungseinheit, die in das 12.-13. Jahrhundert datiert (Bofinger 2004, 82; Bofinger / Goldner-Bofinger 2008, 210; Böhm im Druck).

Die Nachforschungen im Bereich der Ostterrasse wurden im Sommer 2011 nach mehrjähriger Pause wieder aufgenommen, zuerst mit der geomagnetischen Prospektion des gesamten Areals und danach mit der Anlage von drei kleinen Grabungssondagen (Schnitte 11-1, 11-2, 11-3, vgl. **Abb. 2-3** und Lang / Möllenberg / Steffen 2011). Die Schnitte 11-1 und 11-3, die sich im nördlichen Abschnitt direkt unterhalb des Steilabfalls des Burgbergplateaus befinden, sollten die Bodenverhältnisse im relativ flachen, nach Osten geneigten Gelände für zukünftige Untersuchungen klären. Im 5×5 m großen Schnitt 11-1 traf man unter dem modernen Humus zunächst auf eine überwiegend aus Kalksteinen bestehende Steinlage, die wegen ihrer parallel zum Steilhang führenden Richtung vorläufig als Weg gedeutet wurde. Die Steine waren in und auf einer bis zu 35 cm mächtigen lehmigen, leicht humosen Planierung gebettet. Das vorwiegend neuzeitliche

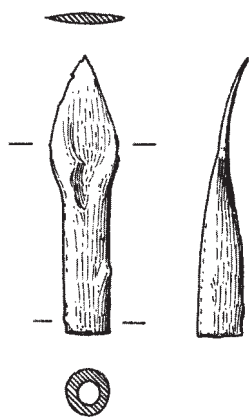


Abb. 8 Eiserne Pfeilspitze aus der Heuneburg-Ostterrasse. – (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg; Zeichnung C. von Elm). – M. 1:1.

bis mittelalterliche Fundspektrum umfasste sowohl Bruchstücke von Ziegeln als auch unglasierte mittelalterliche Keramik. Unter diesem Befund traf man parallel zum Hang verlaufende und lamellenförmig nach Westen abfallende Kulturschichten an, die bis in eine Tiefe von ca. 1,5 m unter der heutigen Oberfläche dokumentiert wurden. Allerdings erschwerte das in dieser Tiefe bereits angesammelte Hangwasser die Durchführung von weiteren Arbeiten, sodass der anstehende gewachsene Boden nicht erreicht wurde.

Um die mögliche Fortsetzung des eventuellen Weges und der Schichtverläufe zu klären, wurde etwas nördlich von Schnitt 11-1 der 10×1,5 m große Baggerschnitt 11-3 angelegt. Auch hier befand sich unter dem modernen Humus die oben beschriebene Planierschicht, die wohl mit Kalksteinen durchsetzt war, aber ohne erkennbare Spuren der erwarteten Steinlage. Der lamellenartige Aufbau der teilweise mit Holzkohle durchsetzten Sedimente zeichnete sich hier ebenfalls ab. Die hangseitigen westlich gelegenen Schichten fallen schräg nach Westen hin ab. Dies lässt sich bis in die Mitte des Profils beobachten, danach weist das Gefälle der Schichtungen hangabwärts nach Osten (**Abb. 7**). Bohrungen unterhalb der Sohle des Schnittes bis in eine Tiefe von max. 3 m verstärkten den Eindruck eines Walles oder einer Grabensituation, ähnlich wie sie an der Nordostspitze der Heuneburg bereits dokumentiert wurde (s. o.). Drei ¹⁴C-Analysen von Tierknochen aus dem Profilbereich ergaben eine Datierung der entsprechenden Funde innerhalb des sogenannten Hallstattplateaus (2575 ± 46 Radiocarbon-Jahre; 2548 ± 46 Radiocarbon-Jahre; 2470 ± 45 Radiocarbon-Jahre)².

Was Schnitt 11-2 betrifft, wurde er am östlichen Rand der Ostterrasse nahe dem Steilhang zur Donau angelegt, an der Nahtstelle zwischen dem flachen Hang und einem Weg, der in Nord-Süd-Richtung das Donauufer mit dem unteren Bereich des Plateaus verbindet. Im Südprofil des Schnittes sind die reliefierte Oberfläche des Osthanges, die relativ steile Halde und der Übergang zum Weg von der Donau zur Heuneburg sichtbar. Unter der modernen Humusaufgabe befindet sich eine im Westen ca. 40 cm, im Bereich des Geländeabsatzes ca. 90 cm und im Wegbereich ca. 70 cm mächtige Planierschicht, die neuzeitliches Fund-



Abb. 9 Heuneburg-Ostterrasse, Ausgrabung 2012, Befund 668. In Planum 5 sind über eine Fläche von ca. 1×0,50 m zwischen größeren Steinbrocken zahlreiche menschliche Skelettreste zu erkennen. Sie zeigen Verräumspuren und befinden sich nicht mehr im anatomischen Verband. – (Foto Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).

material aufweist. Darunter waren, bis auf einen noch zu interpretierenden Eingriff im Osten, die lehmig-tonigen Sedimente des anstehenden gewachsenen Bodens zu erkennen. Eventuell vorhandene antike Kulturschichten sind entweder durch natürliche Erosion nach Osten verlagert oder von einer späteren Modellierung des Geländes zerstört worden.

Anknüpfend an diese Arbeiten des Jahres 2011 legte man im Sommer 2012 unterhalb des nordöstlichen Hanges des Burgberges den 4×23 m großen, in fünf Sektoren unterteilten Schnitt 12-1 an³. Dabei wurden vorrangig zwei Ziele angestrebt, die auch den annähernd Nordwest-Südost orientierten Schnitt bestimmten: 1) den weiteren Verlauf der im Vorjahr freigelegten Steinpackung zu verfolgen und 2) eine in der geomagnetischen Messung von 2011 entdeckte, ca. 11×5 m messende rechteckige Positivanomalie zu untersuchen (vgl. **Abb. 3**). Seit Beginn der Grabung war eine äußerst komplexe Befundsituation zu erkennen, u. a. mit Hinweisen auf Planierungen und eventuelle Wallschüttungen. Die Richtung Plateau schräg abfallenden Schichten zeigten sich hinsichtlich Sediment und Farbgebung sehr inhomogen. In Sektor 2 wurde eine Steinkonzentration angetroffen, die als Fortsetzung der schon 2011 in Schnitt 11-1 beobachteten Steinlage einer möglichen Wegbefestigung zu deuten ist. Des Weiteren traten in den Sektoren 3 und 5 Steinpackungen zutage, die mit dem Verlauf der geomagnetischen Anomalie korrespondieren könnten. Bei diesen Steinkonzentrationen könnte es sich jeweils um die westlichen und östlichen »Ausleger« der Anomalie handeln. Allerdings ist auch nicht auszuschließen, dass das in diesem Bereich des Schnittes sehr massiv auftretende Grund- bzw. Hangwasser die Ursache für eine solche Anomalie ist.

Auf eine besondere Bedeutung der komplexen und tiefgründigen Befunde von Schnitt 12-1, deren Funktion sich erst durch zukünftige, großflächigere Ausgrabungen klären lassen wird, weist das aufsehenerregende Fundmaterial hin. Neben mehreren hallstattzeitlichen Keramikbruchstücken – darunter auch Drehscheibenware aus der Periode I der Heuneburg –, Tierknochen und kleineren Mengen an Eisenfunden (darunter eine Pfeilspitze, vgl. **Abb. 8**), Buntmetall und Bernstein barg man auch sechs recht qualitativvoll bearbeitete Sandsteinquader, die allerdings noch keiner Struktur bzw. keinem Bauwerk zuzuordnen sind. Von herausragender Bedeutung ist aber vor allem die Entdeckung von etwa 180, meist fragmentierten menschlichen Skelettresten, von denen der größte Teil nicht mehr im natürlichen Verband lag. Zusammen mit einem 2011 geborgenen Oberschenkelknochen aus Schnitt 11-3 lassen sich die neuen Funde sechs bis sieben Personen zuordnen. Angesichts der relativ spärlichen Menschenknochenreste, die bislang aus dem Siedlungsbereich des Burgberges und der Vorburg bekannt waren (Wahl 1995; Stegmaier im Druck), werfen diese Funde ein ganz neues Licht auf die Heuneburg (**Abb. 9**). Um erste verlässliche Datierungsansätze zu gewinnen, wurde ein menschlicher Zahn noch während der Grabungskampagne einer ¹⁴C-Analyse unterzogen, die eine Datierung im »Hallstattplateau« ergab (753-410 cal BC: 95 %; 597-410 cal BC: 57,8 %) ⁴. Dies entspricht auch der zeitlichen Einordnung der im selben Bereich angetroffenen Keramik und belegt eindeutig die Datierung der Skelettfunde in die Späthallstattzeit.

VERRÄUMTE MENSCHEN – DIE SKELETTRESTE VON DER HEUNEBURG-OSTTERRASSE

In den Jahren 2011 und 2012 wurden im Umfeld der Heuneburg rund 180 menschliche, meist fragmentierte Knochenreste und Zähne (teilweise isoliert und teilweise im Kiefernverband) gefunden. Sie verteilen sich auf über 50 separat geborgene Fundeinheiten, von denen eine zwar unstratifiziert, aber ebenfalls als hallstattzeitlich einzustufen ist, und die im Rahmen einer Bagger sondage zutage kam. Alle übrigen können fünf klar definierten Befunden zugeordnet werden. Bei dem Baggerfund, der etwa 25 m entfernt vom restlichen Skelettmaterial angetroffen wurde, handelt es sich um Teilstücke eines rechten Oberschenkel-

knochens eines adulten (bis maturen), wohl eher weiblichen (?) Individuums, der außer Spuren von Wurzelfraß keine Besonderheiten aufweist. Die in sprödem Zustand entstandene Bruchkante zum distalen Ende hin zeigt, dass der Knochen offenbar erst nach längerer Bodenlagerung alt umgelagert wurde.

Etwa ein Viertel der Funde ist den Befunden 601, 604-605 und 615 zuzuordnen. Über anatomische Zuweisungen und Einpassungen von Zähnen, die von den zugehörigen Kieferpartien getrennt geborgen wurden, lassen sich eindeutige Querverbindungen zwischen diesen Befunden herstellen. In Befund 615 alleine konzentrieren sich die Skelettteile auf einer Fläche von etwa 60×60 cm, wobei nur in wenigen Fällen noch eine Lage in annähernd anatomischem Zusammenhang zu erkennen war – so z. B. Ulna und Radius der rechten Seite, mehr oder weniger direkt nebeneinander; Humerus und Radius der linken Seite in einem Winkel von ca. 60° im Ellenbogenbereich aufeinander zuweisend oder mehrere Rippen der linken (?) Brustkorbhälfte in scheinbarer Abfolge, die wahrscheinlich – wie das Gros der in diesem Kontext vorgefundenen Skelettreste – alle einem etwa (15 bis)17-jährigen, eher männlichen Jugendlichen zuzuordnen sind. Aus der Position dieser drei Komplexe zueinander lässt sich jedoch keine reguläre Bestattungshaltung ableiten.

Die Masse der Knochen liegt eindeutig nicht mehr im natürlichen Verband. Alte Sprödrbrüche weisen erneut darauf hin, dass nach mindestens jahrzehntelanger Inhumierung Umlagerungen stattgefunden haben müssen, die Skelettteile also in sekundärer oder tertiärer Lage angetroffen wurden. Nur an zwei Schädelfragmenten (rechtes? Scheitelbein und linke Unterkieferhälfte) sind Bruchkanten festzustellen, die womöglich im Frischzustand des Knochens entstanden sind. Aber diese könnten ebenfalls auf postmortale Manipulationen zurückgehen. Zwei Kalottenfragmente, beide im Sprödzustand gebrochen, weisen Spuren von Feuereinwirkung auf. Sie waren zwischenzeitlich Temperaturen von ca. 500°C ausgesetzt.

Bemerkenswert ist zudem die Verteilung der anthropologischen Fundstücke über das Skelett. Bis auf einen Mittelfußknochen eines kindlichen Individuums, der eventuell einem aufgrund des Unterkiefers etwa 11(bis 13)-jährigen Mädchen(?) zuzuweisen ist, sind in diesem Kollektiv ausschließlich Partien des Schädels, des Brustkorbs bzw. der Arme und Hände repräsentiert. Alles in allem sind in diesem Bereich Überreste von mindestens drei Personen dokumentiert. Neben den beiden bereits genannten Individuen lässt sich noch eine erwachsene Person (matur oder älter), möglicherweise weiblichen Geschlechts, ansprechen. Die zugehörige linke Unterkieferhälfte weist an zwei Positionen intravitalen Zahnausfall und an einem Backenzahn kariöse Defekte auf.

Der größte Anteil der bisher im Bereich der Ostterrasse geborgenen Menschenknochen entfällt auf den im Südwestteil von Sektor 2 gelegenen Befund 668. Sie wurden dort, über zwei Plana hinweg und über eine Fläche von etwa 1×0,50 m verteilt, zusammen mit teilweise durch Feuereinwirkung verfärbten Kalksteinen, Holzkohlepartikeln, veriegelten Lehmbrocken und Tierknochen entdeckt. Wie im zuvor beschriebenen, ca. 3 m entfernten Areal liegen auch hier einige wenige, jeweils zusammengehörige Skelettelemente (unmittelbar) beieinander und weisen damit vielleicht noch auf einen gewissen Sehnenverband hin, ohne dass eine eindeutige anatomische Abfolge ausgemacht werden konnte – so z. B. die drei ersten Halswirbel, die untersten drei Brust- und der erste Lendenwirbel, einige Rippen der rechten Seite, zwei Handwurzelknochen oder vier Mittelhandknochen und fünf Fingerglieder der linken Hand, die – wie auch die Masse der übrigen Skelettreste – wahrscheinlich zur selben Person, einer ca. 25 bis 30-jährigen Frau, gehören. Ihr zuzurechnen sind, neben größeren Abschnitten des Hirn- und Gesichtsschädels sowie des Unterkiefers, mit einiger Sicherheit die fast komplett überlieferte Wirbelsäule (sieben Halswirbel, sieben Brust- und fünf Lendenwirbel sowie Fragmente des Kreuzbeins), Bruchstücke des rechten Schlüsselbeins, des linken Humerus und linken Radius, nahezu sämtliche Elemente der linken Hand, die sich alleine aus mehr als einem halben Dutzend separat geborgener Fundeinheiten zusammensetzen lässt, und vermutlich einige Rippen- teile. Es fehlen erneut jegliche Reste der Beckenknochen und unteren Extremitäten. Als zweite Person ist in Befund 668 eine weitere, noch etwas gracilere, erwachsene Frau durch Teile des rechten (und linken?)

Unterarms, der linken Hand sowie ein winziges Halswirbelfragment dokumentiert. Fragliche Rippenbruchstücke könnten noch auf ein drittes Individuum, ein Kind, hinweisen.

Der Schädel der jungen Frau, die bereits zu Lebzeiten fünf Zähne verloren hatte und unter Karies, fortgeschrittener Parodontose, einem Wurzelabszess, degenerativen Veränderungen im Bereich der Lendenwirbelsäule und einer Nasennebenhöhlenentzündung litt, ist in Teilstücken – über neun Fundnummern in kleineren und größeren Abständen zueinander – nur unvollständig überliefert. Ihr Unterkiefer war auf einen Stein »aufgeprägt«. Die vermissten Abschnitte könnten sich in den tiefer liegenden Schichten befinden, die noch nicht ausgegraben wurden. Besonders markant ist eine intensive, rundliche (Dm. ca. 3 cm) Grünfärbung in der Nähe des Bregmapunktes auf der Innenseite (!) des rechten Scheitelbeins, die auf einen an dieser Stelle entdeckten Bronzering zurückzuführen ist. Weitere, etwas blässere Verfärbungen, die auf (zumindest zeitweise) nahebei gelegene, kupferhaltige Gegenstände schließen lassen, finden sich am Mastoidfortsatz, am großen Keilbeinflügel und am Unterkieferast der rechten Seite, im Bereich der linken Orbita sowie ganz schwach am linken Schläfenbein. Die Grünfärbung am Warzenfortsatz wie auch am Unterkiefer beschränkt sich auf Teilstücke, die durch Bruchkanten vom restlichen Schädel abgesondert waren, die im Frischzustand des Knochens entstanden sind.

Zudem liefern noch andere Indizien Hinweise darauf, dass postmortale Umlagerungen stattgefunden haben. Ein Teilstück des linken Scheitelbeins, das durch Feuereinwirkung schwarz verfärbt ist, wurde stratigraphisch isoliert oberhalb des Schädels entdeckt. Es passt über die Lambdanaht, die noch nicht verwachsen war, zweifelsfrei zu dem Schädel, der ansonsten keinerlei hitzeexponierte Partien aufweist. Das Fragment ist also getrennt gewesen, bevor es mit Feuer in Berührung kam. Mittig auf dem Stirnbein und zum Bregmapunkt hin finden sich unregelmäßige Abtragungen der Tabula externa, die offenbar entstanden sind, nachdem sich die Teilstücke der Kalotte in der Sutura coronalis gelöst hatten und damit auf weitere taphonomische Prozesse hinweisen. Dazu kommen Trocknungsrisse, die auf einen Wechsel zwischen Feucht- und Trockenphasen während der Liegezeit zurückgehen, und Defekte, die am ehesten als Schleifspuren zu interpretieren sind. Dabei handelt es sich zum einen um ein Bündel von drei kräftigen, bis zu 30 mm langen und bis zu 3 mm breiten, parallel und schräg über die Unterstirn verlaufenden Schrammspuren und zum anderen um Scharen leichter Kratzspuren im Scheitelbereich, die in einem davon abweichenden Winkel verlaufen.

Besondere Beachtung verdienen künftig die Bruchkanten im Bereich des Hirnschädels. Neben Sprödbrüchen finden sich – vor allem auf der rechten Seite des Schädels – einige Frakturen, die zweifelsfrei als Biegebrüche angesprochen werden können. Sie dürften, wie auch die bereits erwähnten Brüche am Warzenfortsatz und Unterkieferast, auf eine massive Gewalteinwirkung mit Zentrum im Bereich der rechten Schläfenbeinschuppe zurückgehen. Als deren Ursache ist ein Schlag mit einem großflächig operierenden, harten und festen Gegenstand mit stumpfer Einwirkungsfläche anzunehmen. Eine vergleichbare Fraktur im hinteren linken Scheitelbein könnte darauf hindeuten, dass der Kopf/Schädel dabei widergelagert war und komprimiert wurde. Nachdem ein Knochen auch nach jahrzehntelanger Bodenlagerung noch die biomechanischen Eigenschaften eines frischen Knochens aufweisen kann, lässt sich im vorliegenden Fall nicht entscheiden, ob das Geschehen zum Tod der jungen Frau geführt hat oder postmortal vonstatten ging. Ihr rechtes Schlüsselbein ist ebenfalls im »Frischzustand« gebrochen. Nur wenig vom Unterkiefer entfernt wurde im Kontext mit dem 3. Halswirbel eine eiserne Pfeilspitze angetroffen (vgl. **Abb. 8**). Es fand sich an diesem Knochen jedoch keine Spur, die als instrumentell verursachte Beschädigung beurteilt werden könnte. Gleichwohl ist nicht auszuschließen, dass das Projektil im Weichgewebe steckte.

In der Zusammenschau ergibt sich damit für den aktuellen Bestand an Menschenknochen von der Osterrasse unter Berücksichtigung der Fundlage eine Mindestindividuenzahl von sechs, eventuell sieben Personen: drei Frauen, eine ältere, möglicherweise ebenfalls weibliche Person, einen eher männlichen Jugendlichen sowie ein oder zwei Kinder. Von einigen Individuen liegen nur Abschnitte des Postkraniums und

lediglich von zwei Teile der unteren Extremitäten vor. Die Spurenlage lässt auf Gewalteinwirkung und mehrfache Umlagerung der Skelettreste schließen, die Hitzeexposition einzelner Stücke darauf, dass dabei eine Brandereignis mit im Spiel war.

GROSSFLÄCHIGE BAGGERARBEITEN IM DONAUTAL: GLOCKENBECHER- UND LATÈNEZEITLICHE ÜBERRASCHUNGEN

Ein letzter Forschungsschwerpunkt der vergangenen Jahre lag auf der archäologischen Begleitung der Baumaßnahmen, die zwischen Mai 2009 und Herbst 2010 im Rahmen der Renaturierung der Donau zwischen Hundersingen und Binzwangen (Lkr. Biberach) stattfanden. Weite Teile der Oberen Donau wurden seit Beginn des 19. Jahrhunderts begradigt, was zu einer starken Einengung des Flussbettes und somit zu einer deutlich erhöhten Fließgeschwindigkeit des Gewässers führte. Im Laufe der Zeit kam es so zu einer starken Eintiefung des Flussbettes der Donau und in deren Folge zu einer drastischen Absenkung des Grundwasserspiegels. In dieser Situation war mit einer weiteren deutlich verstärkten Eintiefung der Donau und mit allen einhergehenden Begleiterscheinungen, wie z. B. der Verschlechterung der Hochwassersicherheit, zu rechnen. Ausgehend von diesen Überlegungen erwarb das Land Baden-Württemberg ca. 100 ha Fläche zwischen Hundersingen und Binzwangen, um sie für eine Sanierung der Donau zur Verfügung zu stellen. Das Konzept sah eine vollständige Ausleitung des Flusses in ein neues, 2,7 km langes Gewässerbett vor. Von Mai 2009 bis Herbst 2010 wurden im Zuge dieser Baumaßnahme umfangreiche Auskiesungen und sonstige Baggerarbeiten vorgenommen. Die Grabungsstelle liegt direkt unterhalb des Burgberges der Heuneburg. Obwohl aus diesem Bereich der Talau bisher keine hallstattzeitlichen Befunde bekannt waren, erschien eine ständige archäologische Begleitung der Baumaßnahmen durch das Landesamt für Denkmalpflege Esslingen unerlässlich (vgl. einen ersten Bericht in Gerth u. a. 2009).

Es stellte sich bald heraus, dass der Untergrund in dem besagten Areal durch eine relativ dünne Humusschicht gekennzeichnet ist, unter der ein ca. 2 m mächtiges Kiespaket angetroffen wurde. Lediglich an einer Stelle konnte der tiefer liegende Untergrund aufgeschlossen werden. Hier wurde ein humos-sandiger Auelehm angetroffen, der im oberen Teil braun, im unteren Bereich, der Reduktionszone, grau gefärbt war. Bei diesen Schichten dürfte es sich nach dem derzeitigen Kenntnisstand um ein flächig verbreitetes Auelehm-paket handeln, das sich bei Hochwasserereignissen als Absatz von mitgeführten Trübestoffen in der Aue bzw. einem Altarm abgelagert hat. Dieser Horizont ist später, vermutlich im Zuge eines oder mehrerer Hochwasserereignisse, von einem Kieskörper überlagert worden. Der Kieskörper ist offensichtlich während eines relativ kurzen Zeitraums abgelagert worden, denn es ergaben sich keine Hinweise auf zwischenliegende Bodenbildungen. Im unteren Bereich des Kieskörpers, aber oberhalb des Auelehms fanden sich zahlreiche, z. T. recht große Baumstämme. Hierbei handelt es sich teils um bei einem Hochwasserereignis mitgeführte und später abgelagerte Stämme, teils um Hölzer eines ehemaligen Auewaldes, die bei der Kiesablagerung umgedrückt und herausgehoben worden sind.

Mehrere Eichenstämme wurden dendrochronologisch beprobt. Hierbei zeigte sich, dass es sich bei allen Hölzern um gewässernahe Bäume gehandelt haben muss, die sich durch nahezu gleich breite Jahrringzuwächse auszeichnen und somit nicht für eine dendrochronologische Datierung geeignet sind. Derzeit liegen aber vier ¹⁴C-Daten vor⁵. Zwei Eichenstämme datieren in die mittlere und späte Bronzezeit (1396-1315 cal BC und 1047-950 cal BC). Da es sich sowohl bei diesen Baumstämmen als auch bei den weiteren Proben um Schwemmhölzer handelt, die eventuell mehrfach verlagert sein können, liefern sie lediglich einen *terminus post quem* für den Kiesauftrag. Die Probe einer Erle ließ sich in die Zeit der Heuneburg datieren (2474 ± 36 Radiocarbon-Jahre). Das jüngste ¹⁴C-Datum, nämlich aus der Mitte des 15. Jahrhun-

derts (1420-1451 AD cal), lieferte die Probe einer noch stehenden Weide. Festzuhalten bleibt, dass sich die Baggerarbeiten für das neue Donaubett auf eine gut 2 m mächtige Kiesschicht beschränkten, die sich allem Anschein nach erst während der frühen Neuzeit abgelagert hatte – eine Behauptung, die auch von dem geborgenen Fundmaterial gestützt wird (s. u.). Hinweise auf hallstattzeitliche Baustrukturen wie eine zur Heuneburg gehörende Anlegestelle oder Schiffslände waren somit nicht zu erwarten.

Trotz der genannten Einschränkungen waren die archäologischen Begleitarbeiten aber durchaus gewinnbringend. Während der gesamten Baumaßnahme wurde die Baugrubensohle von Mitarbeitern der Landesdenkmalpflege systematisch mit Metalldetektoren abgegangen. Wenngleich permanente Rutschungen des Kieses und der Einsatz schwerer Baumaschinen zu einer horizontalen und vertikalen Verlagerung des Fundmaterials führten, konnten einige Artefakte dennoch in Originallage eingemessen werden. Insbesondere Buntmetallobjekte waren sehr gut erhalten. Bei den zahlreichen Eisenfunden traten z. T. jedoch starke Verkrustungen auf, sodass mehrere Artefakte nicht zweifelsfrei angesprochen werden können. Soweit sich dies im unrestaurierten Zustand beurteilen lässt, ist der Großteil der Funde mittelalterlich. Es wurden u. a. ein Sporn, ein Panzerstecher sowie zahlreiche Hufnägel und Eisen geborgen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um hochmittelalterliche Wellenrandhufeisen, einzelne Stücke dürften aber noch jünger sein. Ein stark mit Kies verkrusteter Steigbügel sowie große Mengen an verrundeten Hohlziegelfragmenten weisen ebenfalls auf eine Datierung der Kiesschüttung in das späte Mittelalter oder die frühe Neuzeit hin.

Neben diesen Funden aus jüngerer Zeit kamen auch mehrere Objekte zutage, die eindeutig in vormittelalterliche Zeit zu datieren sind. Dem späten 3. Jahrtausend v. Chr. gehört das Fragment eines Glockenbechers an, das in einer Tiefe von ca. 1 m aus einer Kieswand geborgen werden konnte. Es handelt sich um ein Bodenstück eines sogenannten Metopenbechers, eines Typus, der für die Glockenbecher-Ostgruppe charakteristisch ist. Aus römischer Zeit stammen dagegen das stark verrundete Fragment eines Terra-Sigillata-Gefäßes und mehrere Leistenziegelbruchstücke; aufgrund des Zustandes der Objekte ist von einer Verlagerung durch die Donau über eine längere Strecke auszugehen. Darüber hinaus wurde im Zuge der Arbeiten auch eine römische Münze geborgen (As des Septimius Severus für Caracalla/Caracalla, Rom, 211 n. Chr., A 4/3)⁶.

Schließlich müssen noch mehrere Funde aus der Eisenzeit erwähnt werden, die für die Interpretation der Besiedlungsgeschichte während und besonders nach der Zeit des späthallstattzeitlichen »Fürstensitzes« durchaus relevant sind. Neben den Fragmenten von mindestens drei späthallstattzeitlichen Bronze- bzw. Eisenfibeln müssen vor allem zwei erstaunlich gut erhaltene Bronzefibeln aus der Frühlatènezeit und ein weiteres früh- bis mittellatènezeitliches Exemplar aus Eisen hervorgehoben werden (**Abb. 10-11**). Bei den beiden bronzenen Frühlatènefunden handelt es sich einerseits um eine Drahtfibel, andererseits um eine Maskenfibel mit gegenständigen Bügelmasken und Fußmaske. Möglicherweise besteht zwischen den geborgenen Fibeln und einem unterhalb der Heuneburg vorauszusetzenden Donauübergang ein Zusammenhang. Insbesondere bei den latènezeitlichen Bronze- und Eisenfibeln kann aufgrund des Erhaltungszustandes eine weiträumige Verlagerung ausgeschlossen werden. Eventuell haben wir es hier mit Opferpraktiken im Bereich der Donau oder von Übergängen über die Donau zu tun. Auf jeden Fall kann die »Häufung« von mindestens zwei bronzenen Frühlatènefibeln – ein weiteres, noch nicht restauriertes Fragment aus Eisen dürfte ebenfalls frühlatènezeitlich sein – sowie einer früh- bis mittellatènezeitlichen Eisenfibel kaum als zufällig bewertet werden⁷. Vielmehr zeichnen sich bisher unerkannte Aktivitäten im direkten Umfeld der Heuneburg über das Ende der Hallstattzeit hinaus ab. Diese Funde zeigen, genauso wie mehrere radio-karbondatierte Menschenknochen und eine Lt B-Fibel aus der etwa 9 km entfernten Alte Burg bei Langenslingen (Lkr. Biberach), dass die Region um die Heuneburg auch nach Aufgabe des früheisenzeitlichen Zentralortes keineswegs verlassen war, wenngleich man höchstwahrscheinlich mit einem Bevölkerungsrückgang zu rechnen hat.

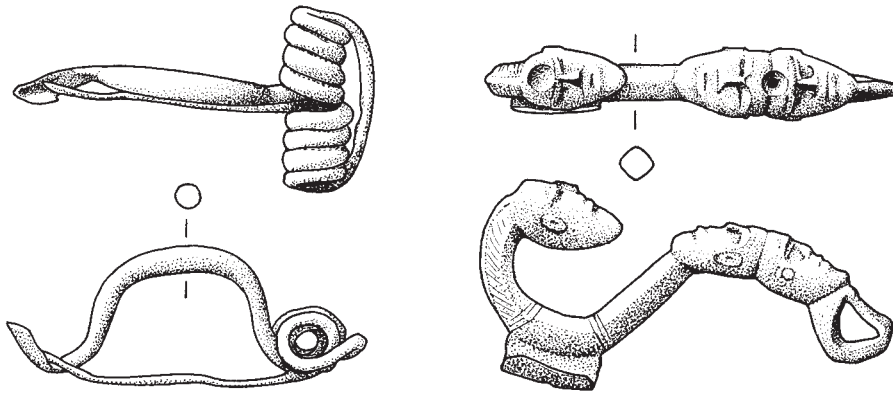


Abb. 10 Frühlatènezeitliche Bronzefibeln aus dem Donaubereich unmittelbar unterhalb der Heuneburg: **1** Drahtfibel. – **2** Maskenfibel. – (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg; Zeichnung C. von Elm). – M. 1:1.

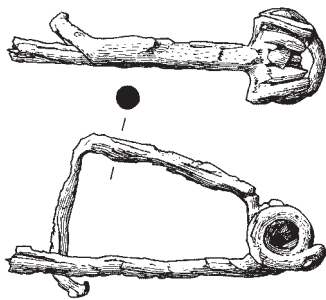


Abb. 11 Früh- bis mittellatènezeitliche Eisenfibel aus dem Donaubereich unmittelbar unterhalb der Heuneburg. – (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg; Zeichnung C. von Elm). – M. 1:2.

EINE AUFGABE FÜR GENERATIONEN ...

Vor seiner Abreise nach Istanbul im Jahr 1951 teilte Kurt Bittel – Mitinitiator der Grabungen auf dem Burgberg – seinem Tübinger Nachfolger Wolfgang Kimmig mit, dass die Erforschung der Heuneburg eine Lebensaufgabe darstellen würde. Diese wegweisende Aussage hat sich seitdem nicht nur eindrucksvoll bestätigt; rückblickend muss sie sogar ergänzt werden: Es handelt sich um eine Aufgabe für mehrere Forschergenerationen. Zwar hat sich unsere Kenntnis über die Heuneburg in den letzten Jahrzehnten tiefgreifend verändert und verbessert, gleichzeitig haben die jüngsten Arbeiten aber auch eine ganze Reihe von neuen Fragen aufgeworfen. Für die Zukunft der Heuneburgforschungen empfiehlt es sich, den Blickpunkt verstärkt auf das nähere und weitere Umfeld zu richten, um Entstehung, Entwicklung und Niedergang der Großsiedlung aus einer breiteren Perspektive zu verstehen. Dabei soll es einerseits um die Suche nach offenen, ländlichen Siedlungsstellen gehen, andererseits um die Erforschung der zahlreichen Höhensiedlungen, die sich im Umkreis von etwa 20 km um die Heuneburg befinden (Alte Burg bei Langenslingen; Große Heuneburg bei Upflamör [Lkr. Reutlingen]; Bussen bei Offingen [Lkr. Günzburg]; Ennetacher Berg bei Mengen [Lkr. Sigmaringen] etc.). Erste Untersuchungen auf der Alte Burg haben vielversprechende Ergebnisse geliefert, darunter den Nachweis eines eisenzeitlichen Kultschachtes, an dem offensichtlich rituelle Handlungen bis weit in die Latènezeit hinein vollzogen wurden (vgl. Dürr 2010). Gleichzeitig darf aber der eigentliche »Kern« des Siedlungsgefüges, die Heuneburg samt Außensiedlung, nicht in Vergessenheit geraten. Diesen Spagat zwischen Zentrum und regionalem Kontext erfolgreich zu meistern, stellt die zentrale Herausforderung für die Heuneburgforschung der nächsten Jahre dar.

Anmerkungen

- 1) Zu den Nachweisen von Metall- und vor allem Buntmetallverarbeitung im Bereich des Burgareals vgl. Modarressi-Therani 2009, 135 ff.
- 2) AMS-Labor Erlangen. – Probe 2008-46-HB11 05/12-1. 2σ (95 % Wahrscheinlichkeit): 825-727 BC 53,5 %, 652-541 BC 28,5 %; 1σ (68 % Wahrscheinlichkeit): 808-751 BC 47,4 %, 685-667 BC 10,8 %. – Probe 2008-46-HB11 05/12-2. 2σ (95 % Wahrscheinlichkeit): 806-698 BC 39,3 %, 696-537 BC 55,8 %; 1σ (68 % Wahrscheinlichkeit): 797-748 BC 29,5 %, 642-590 BC 21,8 %. – Probe 2008-46-HB11 05/12-3. 2σ (95 % Wahrscheinlichkeit): 764-679 BC 26,2 %, 673-478 BC 56,5 %; 1σ (68 % Wahrscheinlichkeit): 755-684 BC 23 %, 599-515 BC 26,4 %.
- 3) Dieser Grabungsschnitt wurde als Prüfungsgrabung unter der technischen Leitung von I. Willmes durchgeführt. Für die gute Zusammenarbeit und die zeitnahe Überlassung der Grabungsdokumentation sei ihr herzlich gedankt.
- 4) Datierung durch die Firma Beta Analytic Inc. (Miami, USA). – Probe 2008-046-4053. 2σ (95 % Wahrscheinlichkeit): cal BC 760-680 (cal BP 2710-2630), cal BC 670-410 (cal BP 2620-2360); 1σ (68 % Wahrscheinlichkeit): cal BC 740-690 (cal BP 2690-640), cal BC 660-650 (cal BP 2610-600), cal BC 550-480 (cal BP 2500-2430), cal BC 460-410 (cal BP 2420-2360). – Für weitere Hinweise sei Herrn R. Fernandes vom Leibniz-Labor der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel herzlich gedankt.
- 5) Gerth u. a. 2009, 102.
- 6) Münzbestimmung durch Dr. M. Meyer (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen).
- 7) Vom Burgberg der Heuneburg und aus dem Bereich der Vorburg liegen Hunderte von hallstattzeitlichen Fibeln vor, dagegen aber nur ganz vereinzelt Fibeln, die an den Übergang der Stufe Lt A gesetzt werden können (Gersbach 1999; Kurz 2006). Die These, dass die Besiedlung der Heuneburg vor dem Beginn der eigentlichen Frühlatènezeit, d. h. im zweiten Viertel, spätestens aber um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. geendet haben muss, wird auch durch die Chronologie der Grabfunde im Umfeld der Heuneburg unterstützt.

Literatur

- Bofinger 2004: J. Bofinger, Archäologische Untersuchungen in der Vorburg der Heuneburg – Siedlung und Befestigungssysteme am frühkeltischen Fürstensitz an der oberen Donau, Gde. Herberlingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004, 82-86.
- 2005: J. Bofinger, Stein für Stein ... Überraschende Befunde im Bereich der Befestigungssysteme der Heuneburg-Vorburg, Gde. Herberlingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2005, 73-78.
- Bofinger / Goldner-Bofinger 2008: J. Bofinger / A. Goldner-Bofinger, Terrassen und Gräben – Siedlungsstrukturen und Befestigungssysteme der Heuneburg-Vorburg. In: Krause 2008, 209-227.
- Böhm im Druck: J. Böhm, Die mittelalterlichen Kleinfunde der Heuneburg. In: E. Gersbach / J. Böhm, Die Heuneburg an der oberen Donau bei Herberlingen-Hundersingen im Mittelalter. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg (im Druck).
- Dürr 2010: M. Dürr, Die Alte Burg bei Langenenslingen, Landkreis Biberach, und ihr Umland [unpubl. Magisterarbeit, Univ. Tübingen 2010].
- Fernández-Götz 2013: M. Fernández-Götz, Das Steintor der Heuneburg-Vorburg: Entdeckung, Erhaltung und Präsentation eines außergewöhnlichen Befundes. Schwäb. Heimat 64, 2013, 51-57.
- Fernández-Götz / Krause 2013: M. Fernández-Götz / D. Krause, Rethinking Early Iron Age Urbanisation in Central Europe: The Heuneburg Site and its Archaeological Environment. *Antiquity* 87/2, 2013, 473-487.
- Fischer u. a. 2010: E. Fischer / M. Rösch / M. Sillmann / O. Ehrmann / H. Liese-Kleiber / R. Voigt / A. Stobbe / A. J. Kalis / E. Stephan / K. Schatz / A. Posluschny, Landnutzung im Umkreis der Zentralorte Hohenasperg, Heuneburg und Ipf. Archäobotanische und archäozoologische Untersuchungen und Modellberechnungen zum Ertragspotential von Ackerbau und Viehhaltung. In: Krause 2010, 195-265.
- Gersbach 1989: E. Gersbach, Ausgrabungsmethodik und Stratigraphie der Heuneburg. Heuneburgstud. 6 = Röm.-Germ. Forsch. 45 (Mainz 1989).
- 1995: E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IVC-IVa der Heuneburg. Heuneburgstud. 9 = Röm.-Germ. Forsch. 53 (Mainz 1995).
- 1996: E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IIIb-Ia der Heuneburg. Heuneburgstud. 10 = Röm.-Germ. Forsch. 56 (Mainz 1996).
- 1999: E. Gersbach, Bemerkungen zu einer Fibel der frühen Latènezeit von der Heuneburg bei Herberlingen-Hundersingen, Kr. Sigmaringen. *Fundber. Baden-Württemberg* 23, 1999, 109-118.
- Gerth 2010: Ph. Gerth, Neue Prospektionen und Ausgrabungen auf dem späthallstattzeitlichen Fürstensitz Heuneburg [unpubl. Diplomarbeit, Univ. Kiel 2010].
- Gerth u. a. 2009: Ph. Gerth / D. Krause / H. Lang / M. Merkl / F. Westphal, Neue Ausgrabungen im Bereich der Heuneburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2009, 100-106.
- Kimmig 1969: W. Kimmig, Zum Problem späthallstattischer Adelsitze. In: K.-H. Otto / J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen [Festschr. P. Grimm]. Dt. Akad. Wiss.: Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 25 (Berlin 1969) 95-113.
- 1983: W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 1 (Stuttgart ²1983).
- Krause 2008: D. Krause (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren, 9.-11.

- Oktober 2006. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 101 (Stuttgart 2008).
- 2010: D. Krause (Hrsg.), »Fürstensitze« und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.-15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120 (Stuttgart 2010).
- Krause / Fernández-Götz 2012: D. Krause / M. Fernández-Götz, Die Heuneburg. Neue Forschungen zur Entwicklung einer späthallstattzeitlichen Stadt. In: Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst [Ausstellungskat. Stuttgart] (Ostfildern 2012) 116-123.
- Krause / Bibby / Bofinger 2008: D. Krause / D. Bibby / J. Bofinger, Geophysikalische Prospektionen und archäologische Sondagen auf der Heuneburg, Gde. Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2008, 76-77.
- Kurz 2008: G. Kurz, Ein Stadttor und Siedlungen bei der Heuneburg (Gemeinde Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen). Zu den Grabungen in der Vorbürg von 2000 bis 2006. In: Krause 2008, 185-208.
- Kurz 2006: S. Kurz, Relative und absolute Chronologie der Heuneburg. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-23999> (19.6.2013).
- 2010: S. Kurz, Zur Genese und Entwicklung der Heuneburg in der späten Hallstattzeit. In: Krause 2010, 239-256.
- Kurz / Schiek 2002: S. Kurz / S. Schiek, Bestattungsplätze im Umfeld der Heuneburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 87 (Stuttgart 2002).
- Lang / Möllenberg / Steffen 2011: H. Lang / S. Möllenberg / C. Steffen, Die Lehrgrabungen an der Heuneburg 2011. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2011, 108-113.
- Modarressi-Therani 2009: D. Modarressi-Therani, Untersuchungen zum früheisenzeitlichen Metallhandwerk im westlichen Hallstatt- und Frühlatènegebiet. Bochumer Forsch. Ur- u. Frühgeschichtl. Arch. 2 (Rahden/Westf. 2009).
- Riek / Hundt 1962: G. Riek / H.-J. Hundt, Der Hohmichele. Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Heuneburgstud. 1 = Röm.-Germ. Forsch. 25 (Berlin 1962).
- Stegmaier im Druck: G. Stegmaier, Feuer – Opfer – Schädelkult: Zur Interpretation eines ungewöhnlichen Baubefunds der Heuneburg-Außensiedlung. In: R. Karl / J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbericht der 5. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich (im Druck).
- von der Osten 2010: H. von der Osten, Geophysikalische Prospektion keltischer Fundplätze. In: J. Bofinger / M. Merkl (Hrsg.), Mit Hightech auf den Spuren der Kelten [Ausstellungskat. Hochdorf/Enz]. Arch. Inf. Baden-Württemberg 61 = Schriftenr. Keltenmus. Hochdorf/Enz 8 (Esslingen 2010) 44-69.
- Wahl 1995: J. Wahl, Die Menschenknochen von der Heuneburg bei Hundersingen, Gde. Herbertingen, Kr. Sigmaringen. In: Gersbach 1995, 365-383.

Zusammenfassung / Abstract / Résumé

Vom Burgberg zur Donau: neue Untersuchungen zur Heuneburg (2008-2012)

Im Verlauf der letzten zehn Jahre hat sich das Bild der späthallstattzeitlichen Heuneburg grundlegend verändert. Während sich die Forschungen des DFG-Schwerpunktprogramms »Frühkeltische Fürstensitze« auf den Bereich der Vorbürg und die Außensiedlung konzentrierten, rückte seit 2008 der eigentliche Burgberg wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Gleichzeitig konnten auf der Ostterrasse und im Bereich des Donautals unmittelbar unterhalb der Heuneburg aufsehenerregende Entdeckungen gemacht werden, die vollkommen neue, unerwartete Fragen zu Aspekten wie Kulthandlungen, Bestattungswesen und Chronologie aufwerfen. Im Rahmen des vorliegenden Beitrages sollen die ersten Ergebnisse von fünf Jahren Feldforschungen zwischen Burgberg und Donau vorgestellt werden, von den Grabungsschnitten auf dem Plateau bis hin zu den menschlichen Skelettfunden von der Ostterrasse und den frühlatènezeitlichen Fibeln aus der Donau.

From the acropolis hill to the Danube: new investigations on the Heuneburg (2008-2012)

During the last ten years our understanding of the Late Hallstatt period Heuneburg has undergone fundamental change. While the research of the DFG priority programme »Frühkeltische Fürstensitze« concentrated on the area of the outer ward and the external settlement the acropolis hill proper has moved into the centre of interest since 2008. At the same time sensational discoveries were made on the eastern terrace and in the Danube valley immediately below the Heuneburg which prompted completely new and unexpected questions on aspects such as ritual acts, burial practice and chronology. This contribution presents the first results of five years field research between the acropolis hill and the Danube – reaching from excavation trenches on the plateau up to human skeletal remains on the eastern terrace and the Early La Tène brooches from the Danube.

Translation: M. Struck

De l'acropole au Danube: nouvelles recherches sur la Heuneburg (2008-2012)

L'image que nous avons de la Heuneburg à la fin de la période hallstattienne a été fondamentalement renouvelée au cours des dix dernières années. Alors que les recherches du programme DFG »Frühkeltische Fürstensitze« s'est concentré sur les faubourgs et la périphérie du site, la partie sommitale est de nouveau au centre des préoccupations des chercheurs depuis 2008. Dans le même temps, sur la terrasse Est et près de la porte du Danube, des découvertes remarquables ont été faites, qui soulèvent de nouvelles questions inattendues sur des aspects aussi variés que les rites, les pratiques funéraires et la chronologie. Cet article présente les premiers résultats de cinq ans de recherches de terrain entre le site perché et le Danube, depuis les coupes sur le plateau aux squelettes humains de la terrasse Est en passant par les fibules de La Tène ancienne du Danube. Traduction: L. Bernard

Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés

Baden-Württemberg / Hallstattzeit / Fürstensitz / Siedlung / Donau / Frühlatenefibeln
Baden-Württemberg / Hallstatt period / princely residence / settlement / Danube / Early La Tène brooches
Bade-Wurtemberg / Hallstatt / site princier / habitat / Danube / fibules de La Tène ancienne

Dirk Krausse

Manuel Fernández-Götz

Christoph Steffen

Joachim Wahl

Petra Otte-Scheschkewitz

Regierungspräsidium Stuttgart

Landesamt für Denkmalpflege

Berliner Str. 12

73728 Esslingen

dirk.krausse@rps.bwl.de

manuel.fernandez-goetz@rps.bwl.de

christoph.steffen@rps.bwl.de

joachim.wahl@rps.bwl.de

petra.otte-scheschkewitz@rps.bwl.de

